

In seiner Pilotphase wird VINGS einen heterogenen, wenngleich zunächst noch weitgehend auf den deutschen Sprachraum und die Beherrschung der deutschen Sprache beschränkten TeilnehmerInnenkreis ansprechen. Mittel- und langfristig sollen Reichweite und Klientel jedoch auf andere nationale und kulturelle Kontexte ausgedehnt werden.

Kontakt:
VINGS, c/o Silja Polzin
Interdisziplinäres Frauenforschungs-
Zentrum, Universität Bielefeld
PF 10 01 31, D-33501 Bielefeld

Marianne Schmidbaur

Symposiumsbericht:

»Erfahrungen des Selbst – Kulturen des Widerspruchs«

eine Tagung des Graduiertenkollegs »Öffentlichkeiten und Geschlechterverhältnisse. Dimensionen von Erfahrung« vom 17.–19. Mai 2001 in der Universität Frankfurt a. M.

Eine erste umfassende Bilanz und einen Blick auf künftige Perspektiven umriss das Internationale Symposium zu »Erfahrungen des Selbst – Kulturen des Widerspruchs« vom 17.–19. Mai 2001 in der Universität Frankfurt. Auswärtige Expertinnen und KollegiatInnen des durch das Cornelia Goethe Centrum der Universität Frankfurt und die interdisziplinäre Arbeitsgruppe Frauenforschung der Universität/Gesamthochschule Kassel gemeinsam getragenen Graduiertenkollegs stellten Ergebnisse ihrer Arbeiten aus den Bereichen Soziologie, Musikwissenschaft, Historische Erziehungswissenschaft, Geschichte, Theologie, Philosophie, Politikwissenschaft und Amerikanistik vor.

Die Historikerin Joan Scott (Princeton) eröffnete das Symposium mit dem Vortrag »Fantasy and Experience«, der anknüpfend an ihren vieldiskutierten Beitrag zur Bedeutung der Kategorie »Erfahrung« für die Geschichtswissenschaft Voraussetzungen von Erfahrung nachging. Was zählt als »Erfahrung« und wie werden bestimmte Erfahrungen für

das politische Handeln von Gruppen bedeutsam? Ein psychoanalytisch fundiertes Konzept von »Fantasy« dient Scott als Bindeglied zwischen sozialen und materiellen Bedingungen und widersprüchlichem individuellem und kollektivem politischem Handeln. Geteilte »Jouissance«, so ihre These, ist das, was Gruppen zusammenhält. Identitätsstiftende Erfahrungen gründeten vielleicht eher auf Begehren und Schmerz, Konnotationen von »Jouissance«, denn auf geteilte materielle Bedingungen. »Erfahrung« sei Effekt veränderlicher Identifikationsprozesse, nicht deren Ursache. In ihrer Erwiderung problematisierte Ute Gerhard (Frankfurt) aus strukturtheoretischer Perspektive die Verknüpfung zwischen individuellen und kollektiven Akteuren und dem von Scott skizzierten Begriff von »Erfahrung«. Ist nicht der spezifische soziale und historische Kontext, nämlich der andauernde Ausschluss von Frauen aus der Öffentlichkeit, bedeutsamer für spezifische Formen politischen Handelns als geteilte »Jouissance«, so ihre Frage.¹

¹ Diese beiden Vorträge sind in deutscher Übersetzung im letzten Heft der »Feministischen Studien« erschienen (Nr. 2, 2001, S. 74–94).

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen fächerte das Kolleg in den folgenden beiden Tagen »Dimensionen von Erfahrungen« auf. Eingeführt durch Überlegungen der Historikerinnen Regina Schulte (Florenz) und Marion Kaplan (New York) thematisierte das erste Panel »Verborgene Erfahrungen – eine andere Geschichte?«. Regina Schulte reflektierte das methodische Vorgehen bei der Entschlüsselung historischer Zusammenhänge. Ihr Vortrag »Bedeutungen des Unbedeutenden andenkend – Selbstreflexionen zur Arbeit an verborgenen Geschichten« ging den Wegen nach, wie Lektüren gegen den Strich verborgene Widerspruchserfahrungen sichtbar machen können. An einem empirischen Widerspruch ansetzend führte Marion Kaplan ihr Projekt »Jewish Responses to the Third Reich: Gendered Reactions« ein. Weshalb, so ihre Frage, haben jüdische Frauen die katastrophale Entwicklung des Dritten Reiches eher vorhergesehen und seien letztlich in weitaus geringerer Zahl emigriert? Auf der Grundlage von Tagebüchern und Briefen zeigte sie, welche unterschiedlichen, nach Geschlecht differierenden Lebensbedingungen und Erfahrungszusammenhänge in Rechnung zu stellen sind, um dieses Paradox zu verstehen.

In der Podiumsdiskussion spannen drei Kollegiatinnen den Faden weiter. Mit ihrem Beitrag »Die Erfahrung »zwischen den Zeilen« – Eine patientenzentrierte Perspektive als eine andere Geschichte?« knüpfte Karen Nolte (Kassel) an die Frage der methodischen Bedeutung von Selbstreflexion im Forschungsprozess an. Britta Konz (Kassel) zeigte in ihrer Analyse von »Bertha Pappenheims Erzählung »Ungarische Dorfgeschichte« als Inszenierung veränderter Identitätsfindung und verborgener Unrechtserfahrungen«, wie durch die Interpretation literarischer Texte »verborgene Erfahrungen« erschlossen werden können. Katja Sarkowski

(Frankfurt) schließlich konnte in ihrem Vortrag »Eine(r) andere(n) Geschichte? Erfahrungen und Geschichtsschreibung in David Daniel Moses ‚Brébeufs Ghost‘« deutlich machen, dass die Entgegensetzung von hegemonialer Geschichte und Gegengeschichte wiederum zu Ausgrenzungen führt.

Vom Schwerpunkt Geschichte zum Schwerpunkt Sprache, von der Suche nach Verborgenen zur Frage nach der Ermöglichung von Öffentlichkeit: Das zweite Panel fokussierte »Öffentliches Reden: Sprache der Bibel, Sprache der Literatur« und ging Kulturen des Widerspruchs nach. Luzia Sutter Rehmann (Basel) gelang es – verblüffend für Nicht-Theologinnen – zu zeigen, wie eine neue Lesart der Offenbarung des Johannes »Stimmen unter dem Tisch« hervorholt. Der so geschaffene Sprachraum ist ein Erfahrungsraum, Raum für die Organisation von Wahrnehmungsprozessen und Raum für eine Gegenöffentlichkeit, in der Widerspruch artikuliert werden kann. Als nicht weniger politisch erwies sich die kritische Lektüre des Klassikers »Vom Winde verweht« durch die Literaturwissenschaftlerin Caroline Levander (Houston) vor dem Hintergrund eines Copyright Streites zwischen dem Margret Mitchell Trust und Alice Randall (The Wind Done Gone). Den andauernden Erfolg von Mitchells Buch führte Levander darauf zurück, dass die Hauptfigur, Scarlett O'Hara, in herausragender Art und Weise eine Fantasie US-amerikanischer kollektiver weiblicher Identität verkörpert. Eine Identität, die rassistisches Denken einerseits überwindet und andererseits aber darauf aufbaut. Insofern, so ihre Schlussfolgerung, ist es unmöglich, dieselbe Geschichte aus der Perspektive der farbigen Halbschwester Scarletts zu erzählen. Wenn Cinnamon, Scarletts Schwester, Hauptfigur in Randalls Roman, öffentlich redet, ist dies eine ganz andere Geschichte (und mithin kein Fall von Copyright).

Aber auch Kulturen des Widerspruchs sind in sich widersprüchlich und komplex. Die Kollegiatin Stephanie Braukmann (Frankfurt) zeichnete nach, wie »Das antijüdische Bild vom ‚Schacher‘ in Publikationen der proletarischen Frauenbewegung im Kaiserreich« einging. Als eine Art offene diskursive Flanke bot die Schachermetapher einen Anknüpfungspunkt für denselben Antisemitismus, den die sozialdemokratischen Frauen andererseits politisch bekämpften, so ihre These. Ihre Kollegin Yvonne Roth (Frankfurt) fuhr fort mit der Analyse des »Widerstand(s) im Körper. Die Erfahrung von Geschlecht in Mary E. Wilkins Freemans ‚By the Light of the Soul (1907)‘«. Eine selbstzerstörerische Manipulation des Körpers wird in diesem Roman zur Spiegelung der Erfahrungen des Selbst und zur öffentlichen Rede. Silke Wahle, Kollegiatin aus Kassel, kam schließlich auf den theologischen Ausgangspunkt des Panels zurück. Sie setzte sich mit den »Michal-Episoden als Erzählung von literarischem Mord und Befreiungsgeschehen« auseinander und zeigte, dass die Vieldeutigkeit dieser Erzählungen ein Potenzial für die jüdische Schriftauslegung (Midrasch) in Bezug auf neue Räume für Frauen in sich birgt. Am folgenden Tag stand mit Panel drei: »Diktierter Privatheit – beherrschte Erfahrung?« zur Diskussion. Die Historikerin Ulrike Gleixner (Berlin) gab einen Einblick in »Das ‚Wochenbuch‘ der Beate Hahn (1778-1842)« und erörterte an diesem Beispiel den Zusammenhang zwischen »Religiosität, Geschlecht und Selbstentwurf«. Die Pietistin Hahn, verheiratet mit einem einfachen Landpfarrer, beschrieb in ihrem »Wochenbuch« eheliche, familiäre und religiöse Konflikte als Ambivalenzerfahrungen bezüglich ihrer Religion und dem Gehorsamsgebot gegenüber dem Ehegatten. Gudrun Brockhaus (München) untersuchte die repressive Ausweitung diktier-

ter Privatheit durch den Nationalsozialismus. Die Privatisierung und Psychologisierung des NS-typischen Politikverständnisses ist ambivalent und vieldeutig geblieben und nur dadurch ist dessen Attraktion zu verstehen, so ihre These, die sie am Beispiel der Erziehungsratgeber Johanna Haarers entwickelte.

Die Kollegiatinnen Iris Geißler und Ulrike Manz (beide Frankfurt) verlängerten den Analysezeitraum hin zur Weimarer Republik. Iris Geißler untersuchte das komplexe Verhältnis zwischen normativen Vorgaben und publizierten mütterlichen »Erfahrungsberichten« im Spiegel der Zeitschrift »Mutter und Kind. Zeitschrift für Ernährung, Pflege und Erziehung des Kindes (1923–1944)«. Ulrike Manz erörterte das Problem der »diktierter Privatheit« am Beispiel des Eugenikdiskurses in den Frauenbewegungen der Weimarer Republik. »Erfahrungen« sind auch Teil hegemonialer Diskurse, sie sind nicht nur Medium von Kritik, sondern auch Medium von Normierung, so ein Ergebnis ihrer Analyse. Jutta Taege-Bizer (Kassel) griff das Thema der Ambivalenzen von Privatheit und Erfahrung zwischen pietistischer Frömmigkeit und ehelichem Gehorsamsgebot auf und erweiterte sie um die Dimension herrschaftlichen Handelns. Sie befasste sich dazu mit den Schriften der Gräfin Benigna von Solms-Laubach (1648–1702).

Privatheit und Öffentlichkeit sind »wechselnde Verhältnisse«, so die These des Abschlusspanels, das durch einen Vortrag von Jean Cohen (New York) eingeleitet wurde. Cohen setzte sich mit den normativen Grundlagen einer Ordnung moderner Privatheit bzw. Intimität und ihrer Umsetzung auseinander. Drei Positionen für Lösungen der »Dilemmas of Regulating Intimacy« sind nach ihrer Auffassung in den USA erkennbar: das liberale, das wohlfahrtsstaatliche und das reflexive Rechtsparadigma. Engagiert plä-

dierte sie für das letztere. Cohen thematisierte einerseits grundlegende, ubiquitäre Fragen der Gestaltung privater Verhältnisse. Die anschließende Diskussion machte deutlich, dass eine transnationale Übertragung rechtstheoretischer Überlegungen weiterer Verständigungs- und Anpassungsprozesse bedarf. Christel Eckart (Kassel) konzentrierte sich in ihrer Antwort auf Cohens theoretische Entfaltung einer Privatheit »ohne patriarchales Gepäck«, auf die Bestimmung einer »Beziehungsprivatheit« als Übergangsraum, wo aus den Erfahrungen des Selbst Kulturen des Widerspruchs werden können. Ursula Apitzsch (Frankfurt) plädierte in ihrem Kommentar für eine Einbeziehung des Marktes in weitere konzeptionelle Debatten über das Verhältnis von Öffentlichkeit und Privatheit.

Privatheit einerseits – Öffentlichkeit andererseits sowie deren wechselseitige Beziehungen umrissen abschließend fünf Kollegiatinnen und ein Kollegiat auf dem Podium. Zusammenfassend stellten Stephanie Schütze, Eva Sänger und Brian Currid ihre Überlegungen unter dem Titel »Kontextualisierung von Privatheit« vor. Stephanie Schütze (Kassel) zeigte am Beispiel mexikanischer Frauen, wie Privatheit unter bestimmten sozialen und rechtlichen Voraussetzungen als emanzipatorisches Konzept mobilisiert werden kann. Eva Sänger (Frankfurt) ordnete die Forderungen des Unabhängigen Frauenverbandes (UFV) am zentralen Runden Tisch der DDR 1989/90 in den Diskurs über Privatheit ein und stellte fest, dass im Unterschied etwa zur US-amerikanischen Diskussion hier der Staat aufgefordert wurde, individuelle Selbstbestimmung über soziale Teilhabe zu ermöglichen. Brian Currid (Frankfurt) schließlich diskutierte am Beispiel sexueller Dissidenz die Probleme einer hegemonialen Auswei-

tung eines sich an einem heterosexuellen Modell orientierenden Privatheitsbegriffs.

Nach »Transnationalen Transformationen von Öffentlichkeiten« wurde auf der anderen Seite des Podiums gefragt. Minna-Kristiina Ruokonen-Engler (Frankfurt) erläuterte vor dem Hintergrund postnationaler Demokratie- und Citizenship Konzepte die Problematik der politischen Teilhabe von Migrantinnen angesichts unterschiedlicher Öffentlichkeiten im Herkunfts- und Ankunftsland. Anja Weckwert (Frankfurt) präsentierte ihre Überlegungen zu »Öffentlichkeiten und Geschlechterverhältnissen im Internet« exemplarisch am Beispiel der Internet Corporation for Assigned Names and Numbers (ICANN). Hier stellte sich die Frage, welche Art von Handlungsräumen entstehen, ob eine Verschiebung oder Neuaushandlung von Grenzen zwischen Öffentlichkeit und Privatheit stattfindet und in welcher Weise bestehende Machtstrukturen und Geschlechterhierarchien fortgesetzt werden.

Das internationale Symposium des Graduiertenkollegs gab zwei Tage lang Einblick in das Programm einer lernenden Organisation. Wie das elaborierte Tagungsprogramm zeigt, war bereits die Vorbereitung durch interdisziplinäre Verständigung und die Suche nach gemeinsamen weiterführenden Fragestellungen geprägt. Auch wenn manche Thesen und Begriffe vage blieben und die Vielzahl der Aspekte die zu Thesen zusammengefassten Panels zeitweise zu sprengen drohten, rückten die spannenden Beiträge die zentralen Schwerpunkte in den Vordergrund: Öffentlichkeit und Privatheit, Dimensionen von Erfahrung und Kulturen des Widerspruchs sowie schließlich als neuer Schwerpunkt im Forschungsprogramm des Graduiertenkollegs ein feministisches Konzept von Privatheit.